

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

129 (4.6.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Das kostbare Renntier

Eine Lebensbedingung für den hohen Norden

Bis um das Jahr 1000 war der Eis keine Seltenheit auf deutschem Boden. Der letzte Eis wurde in Schlesien im Jahre 1776 erlegt. In Ostpreußen hat man allerdings auch heute noch Eis, die dort jedoch nicht mehr frei vorkommen, sondern sorgfältig geerntet und gepflegt werden. Will man daher Eis wirklich in der Natur haben, so muß man schon bis Skandinavien hinauf, wo man den heutigen Eisbestand auf etwa 1000 Stütz schätzt. Auch im Norden Nordamerikas kommen noch zahlreiche Eisfelder vor. Von der ungeheuren Größe dieses Vorkommens kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß das Gewicht bis zu 300 Kilogramm betragen kann.

Dem Eis verwandt ist das Renntier, das wild in Grönland, Nordamerika, Nordeuropa und Asien vorkommt. In früheren Zeiten war es auch in Mitteleuropa nicht selten zu finden. Schottland war in jener Epoche um seiner Renntierjagden willen berühmt. Die Renntiere weisen die Eigentümlichkeit auf, daß ihre Farbe verschieden ist; je nach der Gegend, in der sie leben. So haben die sibirischen Renntiere ein dunkelbraunes Fell, während die Renntiere Grönlands dunkelbraun sind. Im Winter färbt sich das Fell weißlich gelblich.

Die Renntiere sind so etwas wie die Wandervogel unter den Säugetieren, und zwar wandern sie gleich ihren geflügelten Kollegen hauptsächlich der Temperaturverhältnisse wegen. Die Wege dieser wandernden Renntiere sind unabweisbar groß, sie zählen nach Tausenden. Ein Jua von Renntieren auf den Tundras Sibiriens und den Ebenen Nordamerikas hat etwas Erregendes in seiner Gemaltigkeit. Die auf ihrem Wege liegenden Flüsse durchschneiden sie an ganz bestimmten festen Stellen, die ihnen seit Generationen bekannt sind und die von den Eskimos benutzt werden, um erfolgreich Jagd auf das begehrte Renntier zu machen. Die Renntiere des nördlichen Amerikas ziehen beim Abzug des Frühlings über das Eis nach Schottland und kommen im Oktober, wenn das Meer vor neuem mit Eis bedeckt ist, auf dem gleichen Wege zurück.

Das saame und milde Renntier ist für die Bewohner jener nördlichen Bezirke die allerwichtigste Lebensbedingung. Von den Indianern des nördlichen Nordamerikas zum Beispiel laßt man, daß sie ohne das Renntier sich überhaupt nicht hätten halten können; nur die unabweisbar Renntierherden ermöglichen ihre Existenz. Ein Renntier ist auch beinahe in allen seinen Teilen verwendbar. Das Fleisch wird seines Wohlgeschmacks wegen hochgeschätzt, die Milch ist fett und wohlschmeckend, und Renntierhäute sind ein überaus beliebtes Abtrocknungsmittel. Das Gehörn gab Speere, Angeln und alle möglichen anderen Geräte und Werkzeuge zu jenen Zeiten, als das Eis den Wäldern der nördlichen Zonen noch unbekannt war. Von den Säuten wird das Haar entfernt, worauf das Leder zur Verfertigung der Kleider benutzt wird. Auch dienen die Felle als Unterbetten und Decken. Auch die großen Robbenteile bestehen aus aeneinandergeheften Renntierhäuten. Die in Streifen zerhackten Häute werden als Bogensehnen und Angelseilen benutzt und erziehen den Indianern wie den anderen wilden Völkern der Polargegenden Stiele und dünnen Riemen geflochten. Die Sehnen werden auch einen sehr haltbaren Nadeln, den die Frauen bei ihren kunstvollen Handarbeiten benutzen. Das Renntier ist ein unerschöpfliches „Mädchen für alles“ der Polarländer. Außer dem Fleisch werden übrigens auch die inneren Teile des Renntiers gegessen. Fleisch und Fett der Renntiere bilden in verrottenem Zustande den Hauptbestandteil des bewährten Kemmils, den alle Polarforscher zu schätzen wissen, da er sich jahrelang genießbar hält. Er hat schon mancher Expedition das Leben gerettet. R. A.

## Die Lunge wird gefilmt!

Nach mühsamen Vorarbeiten ist es Dr. Werner Siebert von der I. Medizinischen Klinik der Charité Berlin gelungen, einen Film von Gegenständen und Vorgängen im Pneumothorax-Raum (dem luftgefüllten Brustfellraum) eines lebenden Menschen aufzunehmen. Diese aufsehenerregenden Aufnahmen sind ermöglicht worden durch eine ausserordentliche Verbindung des Brustspiegels mit dem Röntgenstrahl, wobei mittels einer feinsten Beobachtungsrichtung der aufzunehmende Gegenstand genau eingestellt werden konnte. Da die Lichtverhältnisse im Brustraum sehr kompliziert sind, so war die Konstruktion eines ganz neuen Linienoptiksystems für den Brustspiegel erforderlich. Der Forscher wurde jedoch aller entgegenstehenden Schwierigkeiten Herr und konnte bereits sehr schöne Aufnahmen der atmenden Lunge und einer Lungenoperation zeigen (Durchtrennung eines Bronchusstranges), die er mit Hilfe des Brustspiegels gemacht hat. Auch den Röntgenstrahl

pulsierenden Herzens konnten die Zuschauer im Film beobachten und damit einen tiefen Einblick gewinnen in die Welt der Lebens selbst.

Ausgegangen ist Siebert von den Arbeiten J. S. Sukin's, der bereits früher in ähnlicher Weise Filme von Patienten hergestellt hat. Ein neues Forschungsprinzip ist damit gefunden, Filmatographische Aufnahmen in Lichtbild abgelesenen Körperhöhlen zu machen, und gleichzeitig

ein ausgezeichnetes diagnostisches Mittel, das auch für den Betrieb von großer Bedeutung ist. Denn während man bisher immer nur einen einzelnen Menschen in den Brust- bzw. Rücken Spiegel hineinsehen lassen konnte, was zudem noch mit Unbequemlichkeiten für den Patienten verbunden war, kann man jetzt im Film das erkrankte Organ Hunderten von Studenten gleichzeitig demonstrieren und ihnen damit einen Einblick gewähren in den charakteristischen Verlauf der Lebensvorgänge.

## Die „Stadt der Türme“

zehn Minuten Kopenhagen

Die Radfahrer: Kopenhagen hat 800 000 Einwohner, darunter 300 000 Radfahrer. Berücksichtigt man die Zahl der 20 000 Soldaten, ferner die der Greise und Kinder, so kann man verstehen, daß selbst Kirchen, Cafés und Kinos von Radrädern heimgekehrt werden. Sonntags rabeln ganze Generationen ins Grüne und Pärchen, Hand in Hand, die sich schärfend an die Speichen fassen; Amor auf dem Vorderrad. Das strahlende Herz im Straßenbild wirkt überzeugend: der Kopenhagener hat keine — Konjunktur. Seine Erscheinung nicht, seine Sprache hat keine — Konjunktur. Trotz der Nachbarschaft mit Schweden, welche elementarer Geistesart! Dort die charakteristischen Gestalten, Knospe und schlaf, mit schmalen Köpfen, an denen die grauen Augen eng beieinander liegen, die Männer vornehmer als die Frauen, aber auch diese so, daß man verstehen kann: hier ist Greta Garbo gewachsen — in Dänemark ist alles acquisite. Das lösende a und o des Schwedischen vermischt sich zu ä und ö, der arifokratische Wuchs zu unbestimmter Kürze und Breite und einem Gesicht, das man immer wieder vergißt, weil es keine Linien und harten Umrisse kennt. Wie das Eisen, das laß und ohne Würze ist.

Kopenhagen heißt Kjøbenhavn. Die Automaten: Neben den Radfahrern sind die Automaten die entscheidenden Faktoren des Volkslebens. Man kann alles in Selbstgebet bekommen, Zigaretten, Obst, Zeitungen, Filmpads und das Smörgesbrot, die herrliche Einrichtung eines vollständig eingepackten Stullenpakets zu beliebigem Preis.

An allen Ecken stehen Automaten, auch vor den Schlössern, aber da nennt man das königliche Leibgarde: Lebensgroße Zinnsoldaten mit wogendem Helmbusch. Christianborg, das Parlament und höchste Gericht, steht riefig aufgeschichtet neben dem Thorwaldsen-Museum und dem Kunstwerk der Börse, einem ganzen Stadteil das Gesicht gebend. Und Schloss Amalienborg, die Residenz des Königs, nahe der „langen Linie“, dem alten Festungswall, der zwischen freundlichem Grün, Strandpromenade und Kirchen die Stadt abgrenzt. Zur anderen Seite geht es über die drei Seen, die die einzelnen Stadtbezirke voneinander trennen, nach Frederiksberg. Frederiksberg ist eine Stadt von 100 000 Einwohnern, die durchaus ein Teil Kopenhagens wäre, wenn nicht eigene Verwaltung und Gerichtbarkeit der Fremden eines anderen belebten. Soar die Polizei hat besondere Uniformen. Und dabei sind wir diesmal nicht in Deutschland!

Das Porzellan: Schöne Schmuckstücke Vogel fangen auf Rosen und Schalen, im Maul einer Schlange ähnelnd eine Chromatene, die seinen Handgelenke einer Schärferin spielen über dem Wohl funktioneller Teller — acht Kopenhagener! Stolz und patriotisch steht die lange Reihe der Porzellanfabriken auf der „Strøget“, nicht mehr Hauptstraße einer Handelsstadt, sondern... nationale Gebärde. 2000 Mann Belegschaft der Manufaktur in Frederiksberg schaffen das Stimmbild dieser Weltanschauung. Über sie hat nichts mehr mit tangenden Vögeln und feinen Handgelenken zu tun, eher mit den Breiten, schweren, kolossalsten Rahmen, der die Pallasten zum Kauf einläßt. Der König von Dänemark verwalte wertiger Menschen als der Oberbürgermeister von Berlin. Trotzdem ist selbst in seiner Residenz mehr von einem anderen als von ihm zu hören: von dem Inhaber der großen Brauereien, Carlsberg. Zum hat Kopenhagen die Glühbirne auszufahren, den Botanischen Garten und die grünen Lungen zwischen den Straßen. Wo irgend etwas auffällt, das nicht zur Krone gehört, steht der Name Carlsberg dahinter.

Es ist niemals Zufall, wenn kapitalistisch organisierte Brauereien das Schicksal einer Stadt werden. Der Rauch aus Gerste erseht den Schmelz der Phantasie. Wohl hatten hunte Vögel um die Schultern leichtfüßiger Mädchen — aber in Wirrinen verschloffen und hinter breitem, schwerem, holzgeschlitztem Rahmen. Und auch dort nur von zehn Kronen aufwärts.

Die Confitüren: Bis 11 Uhr nachts bleiben die Confitüren geöffnet und den ganzen Sonntag hindurch. Sie gelten als lebenswichtige Betriebe und treten in einer Menge auf wie etwa „Unter den Linden“ die Reisebüros. In den Fenstern stehen raffinierte Architektur aus Schokolade, und die Konditoren stellen Gebilde voll unwahrscheinlicher Willkür, eine abstrakte Höhe der „jüdischen Kunst“. So ist auch das Polzeierpaar, ein zu erklären: als pittoresker Einfall eines Jüderbäckers, ein an derer Grund, der die Nachbildung des Colosseums verpöndelt macht, ist nämlich nicht zu finden. Unauffällig liegt diese leistungsmäßige Bombomiere zwischen nördlichen Kaufmannsbüro, römische Confitüre für Eingeweichte. Schokolade Pralinen sind die vielen Volksparks, wirkliche Erholungsstätten, weil es sich Geheiß gibt, das das Betreten des Parks verbietet, Ungeladene können in Söndermarken, Faaleedparken und dem riesigen Gelände bei Klampenborg die Kopenhagener mit Kind und Kegel und Bälle Meeres fern. Klampenborg: Wäsen und Wälder und Bäume um das Tagelohs Fremdtage äien taufende von braunen und weißen Strichen und Regen. Unten sieht man den Drefund und Schmelz der Hotels, die Segel der Boote und das dunkle Treiben an der „dänischen Riviera“. Das ist schon mehr als Rom für die den Großstädter. Hier einmal scheint das Porzellan lebendig geworden.

Tivoli: Ruhmreiches Vorbild aller Rummelplätze der Welt, die sich mit diesem Namen schmiden. Sonntags mit 60 000, an Wochenfesttagen mit 100 000 Besuchern, eine Stadt aus Tand und Wohl gleich gegenüber dem Bahnhof an der Hauptstraße. Das Tivoli hat mit der atmungener Oktoberwoche die soziale Schichtung des Publikums gemein, wenn es auch statt des „miteinander“ hier ein „nebeneinander“ gibt. Nebeneinander stehen Puffs und raffinierte Tanzsäle, nebeneinander das feudale Restaurant und die Bude mit Würstchen zu 25 Dore. Mannigfaltig ist auch die Zusammenkunft der Alter. Greise Mütterchen laufen auf dem Gartenkonfekt, und Kinder stehen bis spät in den Abend mit roten Gesichtern vor der Pantomimenbühne. Ueberall aber, wie anders Karussells und Schießbuden, lockt das Glitzern der Fabrikwelt mehr der Spieler, wenn ihm der Cromoter das Gesicht wegschneidet, nicht einmal, was hätte geheißen müssen, damit er gewinne. Arbeiter bunter Lampen führen um Leiche mit schmalen Karaffen, an Brücken vorbei und Gräben, über den beleuchteten Tiefseetiere bauen, an einem Felsen vorbei, über den Baum hängen, schmeren Blüten blauer und roter Campions, im Buschwerk leuchten magisch erhellte Paradiese — sind wir auf die Erde gekommen, S. C. Anderer!

Nordsee: Zwei D-Zugstunden von Kopenhagen führt man nach Norden an. Wie ein Zwillingsspaar liegen Hellmar und Skillingen, Dänemarks Feste und Schwedens Vorkost, diesseits jenseits des Sundes. Vom Kaiser unläugbar wuchtet Schloß Helsingborg ins Meer, die gittige Palina seiner Zinnen droht die Schweden. Das sind die Mauern der alten Eric's, Höfe, die sich gegen widerhallen, hier gingen die blutigen Kriegen nordwärts. Königsmann und die düstere Sage von Hamlet. Noch werden die Karaffen gezeigt, in denen hinter zehn Meter tiefen Wasser Gefangene zum Abhauen angetrieben wurden. Kein Licht kennen sie keine Luft, nur die feinerne Majestät einer Architektur, die abwärts und Freude erstickt, mit einem Himmel verschwägert, der abwärts ist und kalt wie sie. An der Führung nahm auch ein Paar der Hochzeitsreise teil. Wie muß die Ehe enden, die schon mit den anfäng. Entschunden ist die Vielgestaltigkeit der Kopenhagener, die Heiterkeit seines „Runden Turms“ nicht mehr vorstellbar. Hier gibt es kein Porzellan.

## Billo, der Sohn Wolans

Ein Tierroman von Oliver Curwood

Copvriacht by Franckische Verlagshandlung, Stuttgart.

28 (Nachdruck verboten.)

„Die Weide“ hatte MacLaggart über der Freude und Schönheit des Herbstes deinde verfallen. Sie legte mit Pierrot weite Strecken zurück und half ihm die neuen Schlingen für den nahen Winter auslegen, und überallhin folate ihr Billo. Die Mehrzahl ihrer freien Stunden verbrachte sie damit, Billo für den Schlitten zu schulen. Sie begann mit einer Leine und einem Ast und brauchte einen ganzen Tag, bis sie Billo soweit brachte, daß er den Ast sog, ohne sich jeden zweiten Schritt umzuwenden und nach dem Ast zu schnappen. Dann spannte sie ihn an eine doppelt so lange Leine und ließ ihn zwei Weite ziehen. So gewöhnte sie ihn nach und nach an das Schlittenschnur, so daß er nach vierzehn Tagen voll Stolz alles sog, vor das sie ihn spannte. Dann brachte Pierrot von der Zniel zwei Hunde mit und Billo wurde an sie gewöhnt, indem er einen leeren Karren mit ihnen sog. Revese war enttäuscht vor Freude, und als der erste leichte Schnee fiel, Kaskierte sie in die Hände und tief Pierrot zu:

„Bis Mitte des Winters will ich den besten Hund der ganzen Koppel aus ihm gemacht haben, mon pere!“

Jetzt hielt Pierrot die Zeit für gekommen, Revese zu sagen, was er ihr schon lange hatte sagen wollen. Er lagte, Würde dieser Unmensch von einem Händler nicht in eine teuflische Wut geraten, wenn er darauf käme, daß man ihn täuschel Immerhin —

Er versuchte, mit ruhiger, gemohnter Stimme fortzufahren.

„Ich möchte dich diesen Winter wieder in die Schule nach Nelson Soule schicken, ma cherie.“

„Die Weide“ schlang einen Knoten an Billos Leine, dann erhob sie sich langsam und schaute Pierrot mit groben, dunklen, durchdringenden Augen ins Gesicht.

„Ich gebe nicht, mon pere!“

Das war das erste Mal, daß Revese ihrem Vater widersprach. Das gefiel ihm, und kaum vermochte er ihren Blick auszuhalten. Er war kein Meister der Darstellung und sie bemerkte, was sich in seinem Gesicht widerspiegelte. Es schien ihm so, daß sie aus seinem

Wienenspiel las und größer wurde, während sie vor ihm stand. Sie atmete rascher und Pierrot konnte das Wogen ihrer Brust bemerken. Revese wartete aber keine Antwort ab, sondern wiederholte mit aller Entschiedenheit:

„Ich gebe nicht!“ und beugte sich über Billo.

Aufsuchend schaute Pierrot seine Tochter an. Nach alledem war er nicht froh? Wäre sein Herz nicht krank geworden vor Kummer, wenn sie glücklich gewesen wäre bei dem Gedanken, ihn zu verlassen? Er ging auf sie zu und legte ihr zärtlich die Hand auf den Kopf. „Die Weide“ schüttelte ihn an. Zwischen beiden fand Billo, der mit seiner Schnauze Reveses Arm berührte und mit den Zähnen knirschte. Seit vielen Wochen erschien Pierrot die Welt heute zum ersten Mal wieder voll Sonnenschein. Als er in die Blockhütte zurückkehrte, trug er den Kopf höher als sonst. Revese wird ihn nicht verlassen! Er lagte vor sich hin und rief sich die Hände. Seine Furcht vor dem Händler aus Lac Bain war verschwunden. Unter der Tür seiner Blockhütte schaute er noch einmal zu Revese und Billo herüber.

„Die Heiligen seien gesegnet!“ murmelte er. „Jetzt — jetzt — weiß Pierrot DuQuene, was er zu tun hat!“

17. Kapitel

Die Stimme der Seinen

In den letzten Tagen des Septembers kam MacDonald, der Kartenspieler, nach Lac Bain zurück, wo Gregson, der Felleinkäufer, schon seit zehn Tagen bei Bush McLaggart zu Gast war. Zweimal wollte sich Marie in dieser Zeit an MacLaggart heranschleichen und ihn im Schlaf töten. MacLaggart schenkte ihr wenig Beachtung zu dieser Zeit. Das hätte sie sogar glücklich gestimmt, wenn diese Gleichgültigkeit nicht Gregson wegen gewesen wäre. Dieser war hingerissen von der wilden Schönheit des Indianermädchens, und MacLaggart unterstützte ihn noch, ohne eifersüchtig zu werden. Er war des Mädchens überdrüssig, wie er Gregson sagte. Er möchte sie gerne loswerden, und wenn er sie womöglich gleich mitnehmen könnte, wäre er ihm sehr dankbar. MacLaggart setzte ihm auch noch die Gründe auseinander und etwas später, als tiefer Schnee kam, traf MacLaggart Vorbereitungen, die Tochter von Pierrot DuQuene in sein Haus zu holen. In seiner dummen Vertraulichkeit erzählte er von seinem Besuch, von der Art wie er aufgenommen wurde und dem verhängnisvollen Sturz ins Wasser. Trotz alledem werde, so versicherte er Gregson, Pierrots Tochter bald in Lac

Bain sein. Um diese Zeit traf MacDonald in Lac Bain ein. Er blieb aber nur eine Nacht und gab, ohne zu ahnen, daß er damit, Del auf selbstbrennendes Feuer sog, MacLaggart die Photogenlampe, die er von Revese gemacht hatte. Es war ein herrliches Bild, wenn du dies den Mädchen in den nächsten Tagen bringen wirst, wäre ich dir sehr dankbar.“ sagte er zu MacLaggart. „Ich habe dich ein Bild verprochen. Ihr Vater heißt DuQuene — Pierrot DuQuene. Wahrscheinlich kennst du ihn; und das Mädchen — MacDonald geriet in helle Begeisterung, als er MacLaggart das Bild sah. MacLaggart war ein wenig verwirrt, als er den roten Ast sah, der auf dem Bild schwarz auslief, und ahnte nicht, was Reveses Blut dem Schwerdunkel war. Am folgenden Tag brach dann MacDonald nach Norway Houle auf.

MacLaggart zeigte das Bild Gregson nicht. Er behielt es für sich allein und betrachtete es am Abend beim Schein der Lampe mit Gedanken, die ihn in fieberhafte Unruhe brachten — und einem Entschluß trieben. Es gab nur einen Weg. Schon seit einem Jahr stand ihm sein Plan klar vor den Augen, und das Bild trieb ihm den letzten Anstoß. Er wagte nicht einmal sein Geheimnis Gregson anzuvertrauen, aber es war und blieb der einstige MacLaggart. Er allein wird ihm zu Revese verhehlen. Nur muß er nach Lac tiefen Schnee warten, den Schnee in der Mitte des Winters, den Verbredchen tief, tief verhallt. Er freute sich, daß Gregson nicht enttarnet nach Norway Houle beateilte, und es geschah nicht ein Tag, der die Hoffahrt, daß er ihm auf seinem Heimweg ein Tagerei weit Gesellschaft leistete. Als er wieder nach Hause zurückkam, war Marie verschwunden. Da war er froh. Er fandte einen Boten nach mit einer Anzahl Geldstücke für ihre Leute und der Vorkauf: „Prüfaleht sie nicht. Behaltet sie bei euch. Sie ist frei.“

Neben dem Amtlich und der Aufregung zu Beginn der Winterzeit machte sich MacLaggart daran, sein Haus für die Reue des Reveses herzurichten. Er wukte genau, wie sehr sie die Wärme liebte und noch anders mehr liebte. So hatte er die Wärme weicher Farbe gestrichen, die ursprünglich für seine Boote bestimmt war. Einige Wände wurden niedrigergezogen, andere mehr aufgehoben, und eine Indianerin, die Frau seines obersten Boten, machte die fänge für die Fenster. Dann nahm er noch einen kleinen Sack an, an dem er sich, der eigentlich nach Lac la Biße hätte kommen sollen. Im übrigen heste er nicht den geringsten Zweifel an dem Gelingen seines Vorhabens und zählte die Tage.

(Fortsetzung folgt.)